

Mit 66 Jahren immer noch Schülerin 3
Liliane Pfeffer praktiziert lebenslanges Lernen

Schule muss hohe Ansprüche erfüllen 8
Interview mit Rektor Jürg Kraft

Musizieren kann das Leben verändern 16
Die Musikschule lädt zum Tag
des offenen Hauses



«Klick!» soll es machen

von Dolfi Müller (*)



Wir wissen es alle, und es macht uns zu Recht auch ein bisschen stolz: Zug ist eine der wirtschaftlich erfolgreichsten Gemeinden in einem der wohlhabendsten Länder der Welt. Das bedeutet nicht zuletzt eine überdurchschnittlich hohe Lebensqualität für viele von uns.

Wir wissen aber auch: Wirtschaftlicher Wohlstand ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für Lebensqualität. Was uns wirklich ausmacht, wo wir Zugerinnen und Zuger uns von allen andern unterscheiden, ist letztlich nichts anderes als das, was in Zug täglich an Kultur entsteht und in unserer langen Tradition entstanden ist. Und damit meine ich unsere Alltagskultur ebenso sehr wie die hohe Kunst oder das Experimentelle und Andersartige.

Damit über das, was uns in Zug bewegt und berührt, eine lebendige öffentliche Auseinandersetzung stattfinden kann, braucht es Orte, man könnte sogar von Spielfeldern sprechen, die dies ermöglichen. Und zwar so engagiert und so lustvoll, wie wir uns das nur wünschen mögen.

Ein solches Spielfeld ist zweifelsohne das neue Magazin «klick!» aus dem Bildungsdepartement der Stadt Zug. Ein Magazin mit interessanten Beiträgen zum Thema Bildung. Es geht aber auch um Soziales, um das städtische Leben, um Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, um alles eben, worüber sich öffentliche kulturelle Auseinandersetzung lohnt.

Der Stadtrat freut sich an der Erstaussage und auf alle folgenden Ausgaben des Magazins «klick!» und wünscht uns allen eine spannende Lektüre.

(*) Stadtpräsident Dolfi Müller leitet das Präsidialdepartement der Stadt Zug

Inhalt

Auftakt	3
<i>Mit 66 Jahren immer noch Schülerin</i>	3
<i>Die digitale Bibliothek</i>	6
Stadtschulen	8
<i>Schule muss hohe Ansprüche erfüllen: Schulmanagement heute</i>	8
<i>Neue Schul- und Disziplinarordnung</i>	12
Kind Jugend Familie	14
Musikschule	16
Porträt	19
Stadt- und Kantonsbibliothek	20
Aus den Departementen	22
Aktuelles	24

Titelbild

Schülerinnen und Schüler der 5. Primarklasse aus dem Schulhaus Guthirt besuchen zusammen mit Praktikantin Anita Cavara die Stadt- und Kantonsbibliothek Zug und lassen sich auf einer Führung die Schätze der Bibliothek erklären. (Foto: Christof Borner Keller)

Impressum

Herausgeber:

Bildungsdepartement der Stadt Zug, Tel. 041 728 23 41
bildungsdepartement@zug.zg.ch

Redaktionsleitung:

Karin Saturnino,
Departementsassistentin

Redaktion:

Ulrich Straub,
Chef Bildungsdepartement
Markus Vanza,
Departementssekretär,
Dr. Karl Kobelt, Zugkraft AG

klick! im Internet unter:
www.stadtzug.ch/news

Liliane Pfeffer – Porträt einer Wissensdurstigen

Mit 66 Jahren immer noch Schülerin

Schülerin, Lehrtochter, Berufsfrau, Rentnerin – und wieder Schülerin. Liliane Pfeffer verstand lernen zeitlebens als Privileg, weshalb sie bis heute die Schulbank drückt.

von Sabine Windlin (*)



Wie munter, locker und offen sie drauflos erzählt im Interview, auch ohne entsprechende Fragen abzuwarten. Zu viel hat Liliane Pfeffer (66) in ihren über 40 Berufsjahren, zuletzt als Leiterin Ausleihe der Stadt- und Kantonsbibliothek, erlebt. Der Tatendrang steht ihr ins Gesicht geschrieben, die Wissbegierde auch, welche die gepflegte Pensionärin umgibt wie eine unsichtbare Aura.

Aufgewachsen im Burgbachschulhaus, wo ihre Mutter Ende der 1940er-Jahre eine Stelle als Abwartin erhielt, war ihr die Welt des Lernens seit jeher vertraut, gehörte der Geruch von Bleistiftnen, Bodenwische und frischer Tinte zum Alltag. Damals noch als Bubenschulhaus betrieben, drückte sie selber jedoch die Schulbank in der von Klosterfrauen geführten Mädchenschule Maria Opferung. «Vom ersten Tag an ging ich mit Begeisterung hin», erinnert sie sich, zumal es zu Hause tatkräftig mit anzupacken galt: Schul-

haus putzen, Papierkörbe leeren, Bänke kippen und Regale abstauben. Lernen war für sie darum immer mit «dürfen», nicht mit «müssen» verbunden. Desgleichen beim Lesen. Kaum kannte sie die ersten Buchstaben, war sie Stammgast in der Bücherausleihe und besorgte auch ihrer Mutter gelegentlich einen der rührend harmlosen Liebesromane, die damals die Frauenherzen höher schlagen liessen. Nach der Sekundarschule absolvierte sie eine KV-Lehre und blieb zeitlebens im Arbeitsprozess integriert, auch als sie heiratete und zwei Kinder gebar.

Mit Charme gegen die Unerfahrenheit

Die Gunst der Stunde nutzte Liliane Pfeffer, als 1975 in der Stadtbibliothek Personal für die neue Freihandausleihe gesucht wurde. Unter dem alten Regime hatte der Besucher seine Literaturwünsche beim Personal vorzutragen, worauf ihm dann das entsprechende Buch ausgehändigt wurde. Neu lautete das Motto «Selbstbedienung und Beratung». Ihre bibliothekarische Unerfahrenheit machte die junge Angestellte mit der nötigen Portion Charme wett, wobei sie ein-



Familie Pfeffer (Liliane ist hinten, links neben ihrer Mutter zu sehen) posiert vor ihrem Zuhause, dem Burgbachschulhaus.

gesteht, schon öfters «gebibbert» zu haben, wenn etwa distinguierte Herren mit Dokortitel auf der Suche nach einem erlesenen Werk sie um Rat fragten. Sukzessive und parallel zum Heranwach-



Foto: Christof Borner Keller

Nie zu alt, um noch etwas Neues zu lernen: Liliane Pfeffer und ihre Klavierlehrerin Marianne Podstransky.

sen ihrer Sprösslinge erhöhte Liliane Pfeffer ihr Pensum, wurde mit der Materie vertrauter und in ihrem Fach versierter. Entsprechend ihrem Naturell zögerte sie keine Sekunde, als sich ihr als 39-Jährige die Möglichkeit für eine berufsbegleitende Ausbildung zur Diplombibliothekarin in Zürich bot. «Es war eine harte Zeit», gesteht sie ein, doch schwingt – zu recht – auch Stolz in ihrer Stimme

mit, wenn sie ihr Zeitmanagement von damals erläutert, das streng in Bügel-, Koch-, Lern- und Kinderetappen eingeteilt war und wenig Freiheit für Freizeit liess. Regelmässig musste sie sich damals von finanziell abgesicherten Zuger Hausfrauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgingen, die Frage gefallen lassen, ob sie denn arbeiten müsse. Die Antwort kam ehrlich, prompt und selbstbewusst: Ja, ich muss, und ich will.

Grosse Veränderungen

Mit Pragmatismus, Herzlichkeit und einem mittlerweile grossen Kenntnis-

reichtum verschaffte sich Liliane Pfeffer Respekt bei der Kundschaft und wurde so im Laufe der Jahre zu einer kompetenten und – aufgrund des markanten, dunkelblonden Lockenschopfs – unverwechselbaren Instanz an der St.-Oswalds-Gasse 21, an die sich Generationen von Zugerinnen und Zugern gut und gerne erinnern. Viele der 20000 aktiven Leserinnen und Lesern kannte Liliane Pfeffer mit Namen und wusste um deren Lesevorlieben. Nebst dem persönlichen Kontakt stand sie auch Innovationen im Informatikbereich offen gegenüber. Sie, die mit dem altmo-



«Lernen bedeutet für mich die umfassende Alltagserfahrung. Selbst in meiner Funktion als Lehrer an der Kantonsschule erlebe ich einen doppelten Austausch als

Lehrender wie auch als Lernender. Es ist faszinierend, jungen Menschen Wissen zu vermitteln und gleichzeitig von ihrem wachsenden Wissen zu profitieren. Als Archivar erfahre ich jeden Tag von neuem, dass Lernen eine unversiegbare Quelle und Bereicherung darstellt. Schliesslich ist mir auch die Erfahrung nicht unbekannt, dass einstmal Gelerntes wieder aufgefrischt und erneuert werden muss, damit es nicht in Vergessenheit gerät, deshalb hört Lernen nie auf.»

Dr. Christian Raschle, Stadtarchivar

dischen Ticketsystem und den Karton-Lesetaschen gross geworden war, beherrschte darum bald die gesamte Bibliothekssoftware Bibdia, die Mitte der 1980er-Jahre eingeführt wurde und erlebte die Versechsfachung der Ausleihmenge von 100 000 auf 600 000 Medien.

Zeit für Neues und Musse

Die Locken sind heute einer modischen, unkomplizierten Kurzhaarfrisur gewichen, aber wissensbegierig ist die Frau wie eh und je. Liliane Pfeffer lernt italienisch, nimmt Klavierunterricht, wandert leidenschaftlich gerne und hört sich klassische Konzerte im In- und Ausland an. Mit Leib und Seele nimmt sie ihre Funktion als Grossmutter wahr, wobei sie bei ihren beiden Enkelkindern vor allem als Geschichtenerzählerin brilliert. Lesen nimmt selbstredend auch heute einen grossen Platz in ihrem Leben ein, weshalb sie sich einem Lesezirkel der Pro Senectute angeschlossen hat, der sich regelmässig zu Literaturnachmittagen trifft. Dort wird leidenschaftlich mit gleichgesinnten Leseratten debattiert. Ihr Beruf, die eigene Neugier und der Wunsch, sich via Zeitungen stets à jour zu halten, machten aus Liliane Pfeffer eine Frau mit weitem Horizont, die aber keinesfalls elitär wirken möchte. Im Gegenteil: Immer wieder betont sie im Gespräch, dass sie aus einfachen Verhältnissen

stamme und erklärt in beinahe entschuldigendem Ton: «Die Lektüre der Glückspost würde mich einfach langweilen, Goethe's letzte Reise von Sigrid Damm oder das Regenorchester von Hansjörg Schertenleib sagen mir mehr zu.» Und wie sieht es aus mit Bibliotheksbesuchen? Aber sicher, bestätigt sie, und lacht: Erst kürzlich habe sie kräftig zugelangt, und sich mit einem Stapel DVDs, Belletristik-, Sach- und Kinderbüchern an die Theke gestellt. Die junge Bedienung musterte die Kundin erstaunt und gab mit Blick auf die Menge Medien zu verstehen: «Erlaubt sind maximal fünfzehn».

So, genug geredet. Liliane Pfeffer muss weiter, Tickets im Reisebüro für eines ihrer zahlreichen Vorhaben buchen. Sie hat Ihre Termine wie eh und je im Griff. Das hat es ihr erlaubt, vor unserem morgendlichen Gespräch bereits eineinhalb Stunden Klavier zu üben – um 6 Uhr in der Früh. Dann, weiss die fleissige Schülerin, sind die Hirnzellen noch fit.

(*) Sabine Windlin arbeitet als freie Journalistin für die Häuser NZZ und Tamedia im eigenen Büro «Presswerk Zug» und betreut Mandate im Kommunikations- und PR-Bereich.



«Ich höre immer wieder, Lehrpersonen würden sich schwer tun mit Veränderungen in der Schule. Dabei zeigt es sich gerade darin, dass Veränderungen immer wieder angegangen werden und das Lernen eben – ein Leben lang – mühsam ist. Was aber nicht heisst, dass wir uns nicht verändern wollen. Lernen heisst seine Vorstellungen zu überdenken; das macht manchmal Freude und vielfach schlicht Arbeit – u. a. an sich selbst. Gerade die Schule ist ein Muster eines Umfeldes, in dem Veränderungen ständig anstehen.»

Regierungsrat Patrick Cotti, Bildungsdirektor



> Ferien-Zug

(sola) – Der Ferien-Zug ist als zweijähriges Pilotprojekt im Sommer 2008 erfolgreich gestartet. Das erwerbskompatible Ferienbetreuungsangebot steht allen Stadtzuger Kindergarten- und Primarschulkindern offen, die bereits schulergänzende Betreuungsangebote (Tagesschule, Freizeitbetreuung, Mittagstisch) in Anspruch nehmen. Eltern, die auf eine familienergänzende Tagesbetreuung ihrer Kinder während der Schulferien angewiesen sind, werden entlastet.

Während 10 Ferienwochen stehen 35 Plätze für ein Ferienerlebnis mit Spiel, Spass und Spannung zur Verfügung. Die Kinder nehmen jeweils eine ganze Woche von Montag bis Freitag teil. Die Betreuung umfasst die Zeit von 8 bis 18 Uhr. Die Standorte der Ferienbetreuung wechseln sich im Jahresverlauf zwischen den Schulkreisen ab. Die Anmeldeunterlagen werden direkt an die Eltern der teilnahmeberechtigten Kinder versandt. Die Kosten betragen CHF 100.– pro Woche.

Die digitale Bibliothek

Alles andere als verstaubt!

Ohne einen Fuss zu bewegen in eine Bibliothek gehen? Sich einfach bedienen, und das auch noch kostenfrei? Die digitale Bibliothek macht es möglich – in Zug seit bald einem Jahr.

Tipps

> zur Benutzung der digitalen Bibliothek

Um die digitale Bibliothek zu nutzen, braucht es einen Benutzerausweis der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug.

Variante 1:

Über die Website der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug www.bibliothekenzug.ch geht es mit einem Klick auf den Link «Digitale Bibliothek» (gleich unter dem Bilderblock) zur Anmeldung.

Variante 2:

Im Online-Katalog der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug auf dessen Leitseite dem Link www.digitale-bibliothek-zug.ch folgen.

Variante 3:

Direkt über www.digitale-bibliothek-zug.ch

In jedem Fall braucht es zum Einloggen die Benutzerkonto-Nummer (die sechs Zahlen in der Mitte des Benutzerausweises) und das Passwort. Nun stehen einzelne E-Medien und Themenbereiche zur Auswahl. Gut nachvollziehbare Hinweise zur Benutzung und erweiterte Suchtipps sind im Hilfemenü zu finden. Ein gesprochener, virtueller Rundgang leistet ebenfalls wertvolle Hilfe, um sich in der digitalen Bibliothek zurecht zu finden.

von Kathrin Orban (*)



Spätestens in der Schule fängt es an: Informationen werden gebraucht, die

auch die schlauesten Eltern, Geschwister oder Grosseltern nicht immer aus dem Ärmel schütteln können. Eine Bibliothek im Wohnort könnte dann die Rettung sein. Oder man hat endlich mal Zeit für ein nettes Hörbuch, aber es findet sich im Regal zu Hause nicht mal ein schöner Krimi. Und was, wenn es schon wieder spät am Abend ist oder man krank im Bett liegt? Die «Digitale Bibliothek», ein Angebot der Firma DiViBib, hat 24 Stunden sieben Tage die Woche, also auch jeden Sonn- und Feiertag, geöffnet. Hineingelangen kann man über den Direktlink auf der Webseite der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug oder ohne Umwege über www.digitale-bibliothek-zug.ch

E-Book, E-Paper, E-Musik und Co.

Ausleihen kann man Bücher und Hörbücher, Zeitschriften, Musik und Videos. Hier nennen sie sich E-Book und



Zeitschriften, Zeitungen, Bücher nach Bedarf herunterladen: die digitale Bibliothek macht's möglich!

Foto: Heinz Morf

E-Audio, E-Paper, E-Musik und E-Video. Vor allem Sachmedien werden angeboten. Ob Prüfungsvorbereitungen in Schule und Beruf, Ratgeber für Beziehung, Erziehung oder rätselhafte Programmiersprachen – die Digitale Bibliothek bietet allerhand Informationen und Wissen. Auch Unterhaltsames wie Musik, Romane, Krimis, Satiren oder Videos kann man herunterladen. Liebhaber der klassischen Musik, des Blues oder Jazz finden dort sicher viel Interessantes. Ob Volksmusik oder Kinder-

lieder – das Herunterladen von E-Musik oder E-Audio dauert durchschnittlich drei Minuten, bei E-Books geht es um einiges schneller, bei E-Videos etwas länger.

Keine Rückgabe, keine Mahngebühren

Bis zu zehn E-Medien kann man gleichzeitig auf seinem digitalen Konto sammeln, oder besser, ausleihen. Die Ausleihfristen sind individuell festgelegt, je nach Verlag und E-Medium betragen sie meist sieben Tage. Sehr praktisch: Zurückgeben muss man

nichts, so muss man sich auch nicht vor Mahnungen fürchten. Das eingebaute Schutzsystem – hier DRM – sorgt dafür, dass die ausgeliehenen E-Medien, die man auf PC oder MP3-Player gespeichert hat, nach Ablauf der Ausleihfrist nicht mehr geöffnet werden können. Leider ist die Rückgabe (noch) nicht vor Ablauf der Ausleihfrist möglich. Und bisher kann man die E-Medien auch noch nicht auf iPods laden. Die einzelnen Hersteller solcher oder ähnlicher Geräte sind noch nicht interessiert

etwas ausleiht, kann man Probehören oder Probelesen. Die Digitale Bibliothek ist kostenfrei, so wie die Benutzung der Zuger Stadt- und Kantonsbibliothek selbst auch.

Zur Zeit halten sich Schweizer Verlage noch etwas zurück, ihre Medien auch in der Digitalen Bibliothek anzubieten. Bei Zeitschriften und Zeitungen macht sich dies am schmerzhaftesten bemerkbar. Diese sind im Moment alle aus Deutschland, wie z.B. der «Spiegel» oder die «Wirtschaftswoche». Aber

auch da zeigen sich die Macher von DiViBib optimistisch, wohl zu Recht. Denn nach dem Vorreiter USA, wo das digitale Geschäft

mit dem E-Book und dessen Vertrieb schon zum Alltag gehört, werden diese Möglichkeiten wohl auch europaweit mehr und mehr Fuss fassen. Bisher bieten schon 100 öffentliche Bibliotheken in Deutschland die digitale Ausleihe an. In der Schweiz sind es bereits vier, weitere sind interessiert, sich anzuschliessen.

(*) *Kathrin Orban ist Bibliothekarin und katalogisiert Kinder- und Jugendbücher sowie Sachbücher in der Stadt- und Kantonsbibliothek und macht Bibliotheksführungen für Kinder. Sie hat zwei Kinder im Primarschulalter, deren nächtliche Schlafphasen sie gern nutzt, um sich durch Stapel von persönlichen Lieblingsbüchern zu wühlen.*

«Fazit: Früher als Konkurrenz zu Bibliotheken gesehen, wird das Internet heute mehr und mehr eine Bereicherung derselben.»

mit sogenannten «Konkurrenten» wie DiViBib zusammenzuspannen. Die Macher von DiViBib (Fachleute aus Verlagen und Bibliotheken sowie der Schweizer Bibliotheksdienst) sind da aber optimistisch.

Gezieltes Suchen und Blättern

Aber im Gegensatz zu den Büchern der «normalen» Bibliothek kann man die E-Books der Digitalen Bibliothek gezielt nach Begriffen durchsuchen. Oder mit Anmerkungen versehen.

Durch den Ausleihvorgang selber wird man ähnlich geführt wie beim Kauf eines Buches über eine Online-Buchhandlung. Bevor man

In Ausbildung

Rahel Ulrich



Rahel Ulrich, die in ihrer Freizeit «gerne etwas mit Kollegen unternimmt», absolviert bei den Stadtschulen Zug ein einjähriges Praktikum im Rahmen ihrer Ausbildung an der Handelsmittelschule Zug. Nach drei Jahren Schule, in denen sie Wirtschaftsfächer und Sprachen gebüffelt hat, ist das einjährige Praktikum Mittel zum Zweck, die Berufsmaturität zu erlangen. Zentraler Bestandteil dieses Praktikumsjahres, neben den Erfahrungen, die ein Berufsalltag mit sich bringt, ist das Verfassen einer Facharbeit, die auch der ausbildenden Organisation einen praktischen Nutzen bieten soll. So widmet Rahel Ulrich sich in ihrer Arbeit der Schulzahnpflege. Diese Aufgaben müssen von Gesetzes wegen neu organisiert werden, was von der Praktikantin in ihrer Arbeit minutiös beschrieben und umgesetzt wird. «Es ist toll, nach der vielen Theorie nun zu sehen, wie eigene Vorstellungen in der Praxis umgesetzt werden. Das macht unheimlich Spass», sagt Rahel Ulrich. *Karin Saturnino*

Schulmanagement heute

Schule muss hohe Ansprüche erfüllen

Die Schule wandelt sich. Sie reagiert damit auf die gewachsenen Anforderungen an die Schulabgängerinnen und -gänger. Hoch sind auch die Erwartungen der Gesellschaft an die Schule. Rektor Jürg Kraft (*) erklärt, wie die Stadtschulen Zug ihre Aufgabe bewältigen.

Interview: Karl Kobelt (*)

Herr Kraft, Schulmanagement lässt vermuten, man wolle die Schule wie einen Betrieb führen. Stimmt dieser Eindruck?

In gewisser Weise schon. Die Schule muss wie ein wirtschaftliches Unternehmen Resultate erzielen, nur eben andere. Die gemeindlichen Schulen im Kanton Zug verstehen sich als staatliche Organisation und Betrieb mit erweiterten Gestaltungsspielräumen, wie Spitäler oder Heime. Schulen sind keine Verwaltungseinheiten.

Welches sind die Aufgaben dieses Schulbetriebs?

Das zentrale Ziel ist die Bildung, der Lern- und Laufbahnerfolg der Kinder und Jugendlichen. Um diesen Zweck zu erfüllen, braucht es guten Unterricht. Unterricht ist das Herzstück der Schule. Gut ausgebildete und engagierte Lehr- und Fachpersonen sind die Garanten für die hohen Qualitätsleistungen der Schule. Die professionelle Führung des Schulbetriebs bildet das Fundament zur schulischen Entwicklung als Ganzes. Der Personalgewinnung, der Per-

sonalführung und der Weiterbildung schenkt die Schulleitung hohe Beachtung. Zu all dem gibt es einen gesetzlichen Rahmen.

Monokulturen sind passé. Mischkulturen ermöglichen ein besseres Wachstum.

Wie sieht der gesetzliche Rahmen aus?

Der Kanton gibt uns mit dem 2007 revidierten Schulgesetz und dem «Rahmenkonzept Gute Schulen, Qualitätsmanagement an den gemeindlichen Schulen» von 2008

die Aufgaben und Ziele der Stadtschulen vor. Das Konzept umfasst eine Leistungsvereinbarung, die Führung, die Qualitätssteuerung, den Unterricht, das eigenverantwortliche Lernen und weitere Punkte. Bei all diesen Elementen müssen Mindestanforderungen erfüllt werden. Dieses Schlüsselprojekt setzen wir in den nächsten sechs Jahren schrittweise und mit Sorgfalt um.

Das Schulwesen ist demnach eine grosse Baustelle.

Ja, sehr vieles wird reformiert. Es braucht dazu «bau-



Jürg Kraft, Rektor der Stadtschulen Zug, gibt Auskunft darüber, wie sich Grundsätze des Managements an den Schulen umsetzen lassen und welche Auswirkungen sie auf den Schulalltag haben.

führende Architekten». Die Veränderungsintervalle werden kürzer. Seit 1990 hat sich die Schule stärker verändert als in den vorangegangenen 100 Jahren.

Welches ist der Grund für diese rasante Entwicklung?

Die Schule reagiert auf die Entwicklung und Erfordernisse der Gesellschaft und der Wirtschaft. Die Wirtschaft benötigt Jugendliche, die in der Berufswelt bestehen und zum Erfolg eines Betriebs einen Beitrag leisten können. Selbständiges und eigenverantwortliches Handeln wird immer wichtiger. Die Anforderungen an die jungen Menschen sind in den letzten Jahren massiv gestiegen.

Wird das Bildungsmanagement diesen Anforderungen gerecht?

Ja, diesem Anspruch werden wir gerecht. Dazu entwickelt der Kanton Zug die so genannt selbstverantwortete Schule mit einem behördlich genehmigten Qualitätskonzept.

Wie sieht die Selbstverantwortung der Schulen aus?

Früher war die Unterrichtsqualität eine Angelegenheit zwischen dem auswärtigen Schulinspektor und der Lehrperson. Die Lerninhalte sind komplexer geworden. Qualität lässt sich nur auf allen Ebenen einer Schule, im Verbund mit den Beteiligten herstellen. Kooperation ist gefragt – zwischen den Lehr-



Der Rektor der Stadtschulen Zug blättert in der eigens publizierten Broschüre «Rahmenkonzept Gute Schulen». Das Rahmenkonzept gibt die Leitlinien für ein schulspezifisches Qualitätsmanagement vor, wie es bis ins Jahr 2014 umgesetzt sein soll.

personen, den Heilpädagoginnen und -pädagogen, mit der Schulhausleitung und dem Rektorat. Aber auch zwischen Lehrperson und den Schülern.

Seit 1990 hat sich die Schule stärker verändert als in den vorangegangenen 100 Jahren.

Was bringt die selbstverantwortete Schule für die Unterrichtsgestaltung?

Vieles; ich gebe ein Beispiel. Seit einiger Zeit gibt es pro Schulhaus in Zug eine gemeinsame dreistündige Präsenzzeit für Lehrpersonen ausserhalb des Unterrichts. Sie ist für die Weiterbildung, Sitzungen, Koordination und für das gemeinsame Vorbereiten im Lehrerkollegium reserviert. Die Zeiten

des Einzelkämpfertums sind längst vorbei. Wir bauen Unterrichtsteams in den Schulhäusern auf. Sie können sich bei der Unterrichtsvorbereitung, der Prüfungserstellung und anderem ergänzen. Das ist der Unterrichtsqualität förderlich und entlastet die Lehrpersonen.

Was bedeutet das für den Schulalltag?

In der Methodik und Didaktik lässt sich das Rad nicht neu erfinden. Gruppenunterricht, Werkstattunterricht, selbstorientiertes Lernen mit Wochenplänen, ja selbst der Frontalunterricht – alle diese Formen haben ihre Vorzüge. Es soll ein Nebeneinander dieser Lehrmethoden herrschen. Es ist wie in der Natur, zum Beispiel im Wald: Monokulturen sind passé.

Mischkulturen ermöglichen ein besseres Wachstum.

Steht HarmoS dem Gedeihen dieser Mischkultur entgegen?

Nein. Ich befürworte die Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS). Die Politik gibt vor, welche Schule sie haben will und setzt Standards. Was in Zürich gilt, soll auch für Bern, Luzern und Zug gelten. Diese Reform trägt der Mobilität der Menschen Rechnung. Der Spielraum für das Schulmanagement in den Kantonen und Gemeinden bleibt gross genug.

() Jürg Kraft ist seit fünf Jahren Rektor der Stadtschulen Zug. Er hat drei Kinder und lebt mit seiner Familie in Arth.*

Karl Kobelt, Dr. phil. I, Historiker, ist Geschäftsführer der Zugkraft AG in Zug.

AUF EINEN BLICK

> Stadtschulen Zug
Zu den Stadtschulen Zug gehören sieben Leitungseinheiten auf den Stufen Kindergarten/Primarschule, Tagesschule, Oberstufe und Heilpädagogische Schule. An 12 Schulhäusern unterrichten rund 260 Lehrpersonen in Voll- und Teilpensenen rund 2000 Schülerinnen und Schüler. Insgesamt arbeiten an den Stadtschulen 300 Mitarbeitende.

Anker im pädagogischen Wellengang

Plötzlich sind Schulmanagement, Total Quality Management, Employability und ähnliche Begriffe in aller Munde. Die Welt der Ökonomie, der Technik, der Verwaltung hält Einzug in die Schulen. Die Sprache verrät es; die Metaphern verkünden es: Bildung und Schule werden gemanagt. Moderegag oder Notwendigkeit? Der Beitrag beleuchtet die Zivilisationsdynamik und den rasanten Wandel der Schule.

von Dr. phil. Carl Bossard (*)



Ganze Generationen gingen zu den gleichen Lehrerinnen und Lehrern in den Unterricht: zu Fräulein Alphonsa Moos im Burgbachschulhaus zum Beispiel oder zum legendären Lehrer Miran Meyer im Neustadt. Pädagogische Konstanten über Jahre und Jahrzehnte. Ausdruck von Stabilität. Jedermann wusste, welche Werte sie vertraten und für was sie einstanden. Wandel war wenig, weder gesellschaftlich noch pädagogisch.

Autorität in einer homogenen Welt

Die Zeit der 50er- und der 60er-Jahre, sie war eine geschlossene, mental und soziokulturell homogene Welt. Ein Leben fast nach dem Rhythmus der Kirchenglocken. Sie läuteten nicht nur, sie gaben auch den Ton an – und setzten damit Werte und Normen. Religion und Tradition prägten den Alltag. Der sonntägliche Messbesuch war wie Militärdienst: obli-

gatorisch. Und in dieser gefestigten, wohl geordneten Welt galt die Lehrerin, der Lehrer als Inkarnation fachlicher und pädagogischer Autorität. Das Sozialprestige war hoch und intakt – fast auf der Stufe von Stadtpfarrer Hans Stäuble. Man glaubte und vertraute ihnen; kein Zweifel störte. Entsprechend klein war der Leitungsstab. Dem Zuger Bildungsdirektor und dem kommunalen Schulpräsidenten standen der Sekretär und eine Schreibkraft zu Seite. Der Rektor unterrichtete primär. Keine Rede von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, keine Spur von pädagogischen Beratern. Wozu auch? Die Schule war unbestrittene Bastion von Zucht und Erziehung. Inhalte und Lehrbücher veränderten sich kaum.

Rasanz der Zivilisationsdynamik

Und heute? Heute ist alles ganz anders. Die Welt erscheint uns wie eine radikale Antithese. Kulturelle Einheit und relative Homogenität der Gesellschaft sind verschwunden; ein interkultureller Plural, eine bunte Wertepalette bilden die Sig-

naturen der Zeit. Drei Phänomene charakterisieren sie: die Ent-Traditionalisierung und als Folge davon die Pluralisierung und die Individualisierung. Sie prägen unsere Gesellschaft und die «Kinder der Freiheit».

Und die Schule? Reform und Umbau als Dauerzustand? Im Korsett widersprüchlicher Ansprüche hat sie einen schweren Stand. Bilden soll sie und Wissen vermitteln, sozialisieren und erziehen, integrieren und disziplinieren. Und wer steuert all die Einflüsse und Postulate, die tausend Ratschläge und Einsprüche? Gefordert ist eine starke Schulleitung. Im Innern als Koordinatorin und

Animatorin, nach aussen als Kommunikatorin und Limes gegen unerfüllbare Ansprüche. Erst ein kompetentes Schulmanagement ermöglicht es Lehrerinnen und Lehrern, das Eigentliche ihrer Aufgabe zu erfüllen – als Anker im pädagogischen Wellengang.

Fräulein Moos und Lehrer Meyer fänden eine ganz andere Schule vor. Sie sähen den rasanten Wandel – und würden ein kluges Schulmanagement sicher begrüßen.

(*) Carl Bossard, Sekundar- und Mittelschullehrer, ist langjähriger Gymnasialrektor und ehemaliger Gründungsrektor der PHZ Zug. Heute unterrichtet er wieder.



Fräulein Alphonsa Moos und ihre zweite Klasse 1957 im Burgbachschulhaus. Die Schule als unbestrittene Bastion von Zucht und Erziehung.

George Gautschi – Jahrgangsrleiter Oberstufe

40 Jahre im Dienste der Berufswahl-Vorbereitung

George Gautschi, Jahrgangsrleiter im Loreto-Schulhaus, hat in seiner 40-jährigen Lehrtätigkeit immer ein Ziel verfolgt: Schülerinnen und Schülern trotz schwierigen Umfeldes Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen. Für ihn selber eröffneten sich dabei immer wieder neue Perspektiven zu einer abwechslungsreichen Laufbahn.

von Karin Saturnino (*)



Der Start zu seiner Karriere war klassisch: Volks- und Bezirks- schule im

Aargau, Besuch des Lehrerseminars und eine erste Anstellung. Mitte der Sechzigerjahre wurden die Seminaristen vom Semi weg engagiert. Wegen des krassen Lehrermangels wurden sie mit Ortszulagen geködert. George Gautschi liess sich davon jedoch nicht blenden und ging ein Engagement an einer Gesamtschule in einer kleinen Gemeinde ein. 50 Schüler in acht verschiedenen Klassen unterrichtete er in einem Schulzimmer. Das Handwerk des Lehrerberufes habe er dort gelernt, und er zehre heute noch davon. «Es stresst mich überhaupt nicht, mehrere, verschiedenartige Aufgaben gleichzeitig auszuführen», sagt er mit grösster Gelassenheit.

1971 trat er als Abschlussklassenlehrer in den Dienst der Stadtschulen Zug ein. Das setzte voraus, dass er die sogenannte IOK-Ausbildung (Interkantonale Ober-

stufenkonferenz) machte. Diese wiederum führte ihn dazu, den Kaderkurs für das Berufswahllehrmittel Egloff zu absolvieren und – als Krönung sozusagen – die gesamtschweizerische Ausbildung zum Berufswahlklassenlehrer gleich auch noch anzuhängen. Das Netzwerk, das er sich dabei aufbaute, hatte zur Folge, dass eine Zusatzaufgabe nach der anderen zu seinem Job als Reallehrer dazukam: Mitglied der kantonalen Lehrmittelkommission und der Kommission zur Einführung des 10. Schuljahres, Ausbildungsleiter der Schweizerischen Berufswahllehrausbildung, Vorsteher der Realstufe, Vorstand der kantonalen Reallehrerkonferenz und zu guter Letzt Stufeninspektor der Realstufe im Kanton Zug. «Ich blicke auf ein ausgefülltes Berufsleben zurück. Neben der Lehrtätigkeit, die immer eine zentrale Rolle in meinem Berufsleben spielte, hatte ich viele weitere Möglichkeiten, mein Organisationstalent und mein Führungsverständnis in verschiedenen Bereichen einzubringen», fasst George Gautschi sein reich befrachtetes Arbeitsleben zusammen.



Alles andere als trübe Aussichten – nach einem ausgefüllten Arbeitsleben geht George Gautschi in Pension. In Malta – «an der Sonne» – schlägt er zunächst seine Zelte auf.

Neue Führungsstrukturen brachten Öffnung

1999 hielt ein Umdenken in den Schulen Einkehr und Schlagwörter wie «geleitete Schulen» machten die Runde. Für George Gautschi bedeutete diese Entwicklung einen Schritt in die richtige Richtung. Nachdem zunächst die Schulleitungen für Real- und Sekundarschu-

le getrennt agierten, wurde nach und nach das System mit den Jahrgangsleitungen eingeführt. «Damit ging für mich ein Wunsch in Erfüllung», denn – so George Gautschi – «insbesondere die Lehrpersonen fanden zu einer engeren und intensiveren Zusammenarbeit zusammen.» Diese Öffnung habe sich sowohl im Team der Lehrpersonen als auch im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern der Oberstufe bewährt und zu mehr Toleranz geführt.

Forstingenieur oder doch «Schuhcrème-Macher»?

Mit 16 eine Berufswahl treffen war auch vor über 40 Jahren keine einfache Sache. Der Berufsberater empfahl George Gautschi, bei der Firma Bally eine Lehre als Schuhcrème-Macher zu absolvieren. Er wollte aber Forstingenieur werden. Statt Kanti, Matura und Uni-studium wählte er jedoch den Weg über das Lehrerseminar und fand dabei seine Berufung. Beim ersten Einsatz in einer Übungs-klasse, wie es damals hiess, hat es ihm «den Ärmel reingezogen», und er wurde ein «angefressener» Lehrer. Seine eigenen Erfahrungen mögen mit ein Grund sein, weshalb er sich nicht scheut, sich auch mit Jugendlichen mit schwierigem Hintergrund auf den beschwerlichen Weg zu einer sinnvollen Berufswahl zu machen. Dabei steht bei ihm nicht die Wissensvermittlung im Vordergrund.

«Ein Realschüler ist wie ein volles Wasserglas», erklärt George Gautschi. Es sei angefüllt mit Rückschlägen aus der Primarschule, mit Problemen aus dem sozialen Umfeld, mit schwierigen Situationen. Da könne nicht Wissen hinein geschüttet werden, wenn vorher dafür kein Platz geschaffen werde. Jeder Reallehrer müsse sich bewusst sein, dass sehr viel seiner Aufgabe Erziehungs- und pädagogische Arbeit sei. Wenn dieser Auftrag erfüllt sei, klappe es dann auch mit der Wissensvermittlung. Und: Die heutigen Jugendlichen seien nicht frecher, wie landläufig die Meinung vorherrsche. Vielmehr seien sie offener, intuitiver, spontaner. Diesen Eigenschaften gelte es als Lehrperson mit der nötigen Autorität aber auch Wertschätzung zu be-

gegenen. Strenge gepaart mit Güte seien auch heute immer noch ein Erfolgsrezept.

Nach Malta zum Englisch lernen

George Gautschi geht Ende dieses Schuljahres in Pension. Der Flug nach Malta ist für Mitte August gebucht – dort wartet ein kleines Appartement auf ihn und seine Frau. Gemeinsam werden sie die englische Sprache büffeln und von Malta aus Reisen nach Nordafrika unternehmen. Auch Maui oder Indien stehen noch auf der Liste der zu erforschenden Länder. Und auch das Enkelkind Siona, an dem George Gautschi hängt, soll nicht zu kurz kommen.

() Karin Saturnino ist seit Oktober 2008 als Departementsassistentin im Bildungsdepartement tätig.*



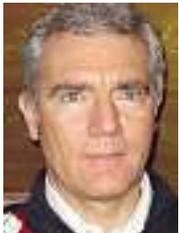
Als Jahrgangsleiter nicht nur an der Front: Neben der Vermittlung von Wissen und von sozialen Werten im Schulalltag sind auch administrative Aufgaben zentraler Bestandteil von George Gautschis Arbeitsalltag.

Neue Schul- und Disziplinarordnung

Griffiges Instrument für noch mehr Ordnung

Die Stadtschulen Zug erhalten eine neue Schul- und Disziplinarordnung. Sie ersetzt diejenige aus dem Jahr 1994. Diese entsprach in verschiedenen Bereichen nicht mehr den Vorgaben des revidierten Schulgesetzes, der in den vergangenen Jahren veränderten Organisationsstruktur der Stadtschulen Zug sowie der heute gültigen Abwesenheits- und Dispensationsregelung.

von Urs Landolt (*)



Im Auftrag der Schulkommission der Stadtschulen Zug erarbeitete eine Projektgruppe der Stadtschulen eine neue Schul- und Disziplinarordnung, die den veränderten gesetzlichen und gesellschaftlichen Anforderungen Rechnung trägt. Die neue Schul- und Disziplinarordnung wurde von der Direktion für Bildung und Kultur genehmigt und rückwirkend per 1. Januar 2009 in Kraft gesetzt.

Die Schul- und Disziplinarordnung regelt die Zusammenarbeit zwischen Schülern und Lehrern, zwischen Eltern und Lehrern. Sie führt die Rechte und Pflichten der Schülerinnen und Schüler, insbesondere bezüglich der Mitgestaltung des Unterrichts sowie die Rechte und Pflichten der Eltern auf. Ebenso sind mögliche Verstösse gegen die Ordnung und die entsprechenden Disziplinar-massnahmen aufgeführt. Die zuständigen Dis-

ziplinarorgane und die dazu gehörenden Verfahren sind festgehalten.

Schwierige Schulsituationen

Die Entwicklung in den vergangenen Jahren zeigt, dass es vermehrt Schulkinder und Jugendliche gibt, die durch ihr Verhalten in der Schule auffallen. Es sind oft normalbegabte Kinder, die sich bedingt durch Leistungs- und Stimmungsschwankungen, durch aggressives Verhalten oder Arbeitsverweigerung in der Schulgemeinschaft negativ bemerkbar machen. Sie akzeptieren häufig die sozialen Regeln nicht und sind daher immer wieder mit Konfliktsituationen konfrontiert. Der Klassenverband leidet unter diesem dissozialen Verhalten. Lehrpersonen und Schulleitung werden vermehrt mit solch schwierigen Schulsituationen konfrontiert.

Wesentliche Änderungen

Neben dem Erteilen von Ermahnung, Verwarnung oder Strafarbeiten haben die zuständigen Lehrpersonen als Disziplinar-massnahme auch die Kompetenz zur Anord-

nung zusätzlicher Arbeit nach Unterrichtschluss (z.B. im Sozialbereich), der schriftlichen Beanstandung mit allfälligem Zeugniseintrag oder dem Ausschluss von Klassenanlässen. Neben dem schriftlichen Verweis und der Anordnung von pädagogischen Massnahmen kann die Schulleitung für einen Schüler, eine Schülerin beim Rektor in gravierenden Situationen einen befristeten Schulausschluss beantragen. Der Schulkommission steht als ausserordentliche und somit letzte Massnahme der unbefristete Schulausschluss zu. Die Eltern sind über die Anordnung von Disziplinarmassnahmen zu orientieren. Psychische und physische Gewalt haben an den Stadtschulen Zug keinen Platz. Zur Klärung der strafrechtlichen Relevanz werden Waffen, gefährliche Gegenstände, Suchtmittel oder jugendgefährdende Erzeugnisse eingezogen und können der Polizei übergeben werden.

Respektvoller Umgang

Respektvolles, faires und tolerantes Verhalten ste-

hen im Zentrum eines störungsfreien Schulbetriebs. Klare Regeln und Vorgaben geben Orientierung und Sicherheit. Die Schul- und Disziplinarordnung soll dazu ihren Beitrag leisten. Damit dies möglich ist, müssen alle Lehrpersonen ihren Schülerinnen und Schülern die neuen Regeln in nächster Zeit stufengemäss vorstellen.

(*) Urs Landolt ist Prorektor der Sekundarstufe I, Stadtschulen Zug.

AUF EINEN BLICK

Die neue Schul- und Disziplinarordnung ersetzt diejenige aus dem Jahr 1994. Sie trägt den veränderten gesetzlichen und gesellschaftlichen Anforderungen Rechnung. Neu ist als Disziplinar-massnahme der befristete Schulausschluss möglich. Die neue Schul- und Disziplinarordnung gibt den Lehrpersonen und der Schulleitung griffigere Instrumente für die Umsetzung im Schulbetrieb. Ab-rufbar unter www.stadtschulenzug.ch/de/schule/elternabc

Kindertreff SPE Guthirt

Ein ganz normaler Tag in der SPE

Der Kindertreff SPE hat sich der soziokulturellen Animation verschrieben. Wichtigstes Ziel – Kinder in der Gestaltung ihrer Lebenswelt zu begleiten.

Der Kindertreff SPE Guthirt

Der Kindertreff SPE Guthirt ist eine Dienstleistung der Abteilung Kind Jugend Familie der Stadt Zug. Die Einrichtung steht Kindern aus dem Quartier Guthirt vom Kindergarten eintritt bis zur 6. Klasse offen. Der Besuch ist freiwillig, kostenlos und jederzeit ohne Anmeldung möglich. Öffnungszeiten während der Schulwochen: Mittwoch, Freitag und Samstag, Projekte in den Frühlingferien. Der Kindertreff befindet sich auf dem Areal des Schulhauses Guthirt.

von Susanne Fischer (*)



Freitag-nachmittag, die Schule ist aus. Für die Kinder fängt das

Wochenende an, wobei der Besuch des Kindertreffs für viele von ihnen ein wichtiger Teil ist.

Für das Team, bestehend aus zwei soziokulturellen Animatorinnen und einer Praktikantin, beginnt der Arbeitstag schon früher. Eine Sitzung mit der Jugend-

arbeit aus dem Quartier steht an. Später findet die Teamsitzung statt, an der die Mitarbeitenden die Aktivitäten der nächsten SPE-Nachmittage planen. Dabei sind die Ideen der Kinder zentral: Sie gestalten das Programm im Kindertreff.

Kurz vor 16 Uhr klopfen die ersten Fünft- und Sechstklässler ans Fenster. Die Kinder kommen herein und berichten über ihre Erlebnisse, erzählen von Prüfungen mit guten oder schlechten Noten oder einem Streit. Die SPE-Mitarbeiterinnen kennen alle mit Namen und nehmen sich

Zeit für sie. Diese Gespräche sind auch für das Team wichtig. Es sind die Kontakte und die Beziehung zu den Kindern, die zum wichtigsten Ziel der Soziokulturellen Animation führen: die Kinder in der Gestaltung ihrer Lebenswelt zu begleiten. Sie werden unterstützt bei Konflikten und in ihren sozialen Beziehungen und ihrer Kreativität gefördert.

An diesem Nachmittag geschieht noch vieles: In der Turnhalle wird Fussball gespielt, einige backen Pizza und ein paar Mädchen wollen in aller Ruhe tanzen. Der Wunsch, unter sich zu sein, ist in diesem Alter wichtig. Dem Bedürfnis nach Rückzug wird in der SPE ebenfalls Rechnung getragen. Gegen 19.15 Uhr verabschieden sich die Kinder. Das Team führt Journal und richtet für den nächsten Tag ein. Der Samstag gehört den Kindern vom Kindergarten bis zur 6. Klasse. Das gleiche Team arbeitet, die Bedürfnisse der Kinder werden aber ganz andere sein. Gleich bleibt ihre Freude, einen Teil ihrer Freizeit in der SPE zu verbringen.



Die Glocke verrät es – in der SPE ist jeden Tag etwas los. Susanna Fischer gibt das Tagesprogramm durch.

(*) Susanna Fischer ist Soziokulturelle Animatorin FH und leitet den Kindertreff SPE Guthirt.

Midnight Zug

Mit Erfolg gestartet

Das Jugend- und Sportprojekt Midnight Zug zieht jeden Samstag Abend Dutzende Jugendlicher in die Guthirt-Turnhalle. Spiel und Spass statt Anarchie – das ist das Ziel.

von Sha Ackermann (*)

Seit September vergangenen Jahres warten jeden Samstagabend pünktlich um 21 Uhr Jugendliche vor der Guthirt-Turnhalle auf Einlass. Sie haben eine Alternative zum ziellosen Herumhängen gefunden. Midnight Zug bietet ihnen ein abwechslungsreiches Programm und sorgt für Unterhaltung. Das Abendteam bereitet jeweils minutiös die Halle vor: Spielfelder sind vorbereitet, der Töggelikasten wartet auf seinen Einsatz, dicke Matten liegen zum Chillen bereit, heisser Sound läuft und der Kiosk ist gut bestückt. Das vielfältige Angebot wird durchschnittlich von 40 Jugendlichen der Oberstufe zwischen 13 und 16 Jahren genutzt. Im geschützten Rahmen von Midnight Zug können sie sich – je nach Vorliebe, sportlich verausgaben oder einfach das Zusammensein mit Gleichaltrigen geniessen. Um 23.30 Uhr ist jeweils Schluss.

Eigenverantwortung der Jugendlichen gefragt

Die Abende werden durch ein Team von Erwachsenen geleitet. Einen grossen Teil

der Aufgaben übernehmen jedoch die Juniorcoaches, die aus den teilnehmenden Jugendlichen rekrutiert werden. Wer Verantwortung tragen will, ist dabei und hilft mit viel Engagement, die Halle vorzubereiten, den Kiosk zu führen oder den Spielbetrieb in der Halle sicherzustellen.

Das Projekt, das von der Stadt Zug, dem Gesundheitsamt und Sportamt des Kantons Zug und der Zuger Kantonalbank unterstützt wird, erfreut sich grosser Beliebtheit. Freiwillige aus verschiedenen Zuger Vereinen haben es engagiert umgesetzt und begleiten es. Als nächster Schritt steht demnächst eine definitive Weiterführung des Projektes an. Die regelmässigen Abendberichte können bei sha.ackermann@mb-network.ch abonniert werden.

(*) *Sha Ackermann ist seit zwei Jahren Projektkoordinatorin von Midnight Projekte Schweiz und studiert in Teilzeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit.*

Quartiertreff Guthirt

Gelebte Quartierkultur

Wer heute einen Blick in den Veranstaltungskalender des Quartiertreffs wirft, staunt. Diese «Institution» steckt immer noch in der Versuchsphase und basiert vollständig auf Freiwilligenarbeit. Alle Altersgruppen finden ein Angebot: Krabbelgruppe, Familientreff, Spielabend, Integrationskurs für fremdsprachige Frauen, Seniorentanz, Filmabend usw. Möglich machen dieses Programm die vom Quartierverein eingesetzte Betriebskommission und viele helfende Hände aus dem Quartier. Ziel des Quartiertreffs ist die Entwicklung einer Quartierkul-

tur, in der alle Altersgruppen und sozialen Schichten zusammenwirken können. Die Räume am Lüssiweg 19 stellt die Stadt zur Verfügung. Inspiriert von Treffs in anderen Städten mit langer Tradition hat die Betriebskommission ein Konzept erarbeitet, die Räume eingerichtet und damit in Zug ein Pionierprojekt gestartet. In naher Zukunft sollen weitere soziale Gruppen eingebunden werden. Weitere Informationen: www.quartiertreff-guthirt.ch

Alex Baumgartner, Mitglied der Betriebskommission Quartiertreff Guthirt.

Kinderspielplatz Fröschenmatt

Spiel- und Animationsort

Der Abenteuerspielplatz Fröschenmatt in Zug West ist seit 34 Jahren ein wichtiger Treffpunkt, Spiel- und Animationsort für Kinder und deren Eltern. Der Stadtrat will ihn erhalten und fördern. Der Verein Arbeitsgemeinschaft Abenteuerspielplatz Fröschenmatt Zug führt den Spielplatz im Auftrag der Stadt. In einer Arbeitsgruppe wurde der Veränderungsbedarf definiert und ausgearbeitet. Die «Fröschi» benötigt nach 30 Jahren eine bauliche Sanierung. Der Gesamtcharakter des Abenteuerspielplatzes soll erhalten

und weiterhin auf das naturnahe Spielen und Lernen der Kinder ausgerichtet bleiben. Ehrenamtliche leisten einen wichtigen Beitrag. Die Schaffung eines Teilzeitpensums für eine Spielplatzleitung soll den Vorstand wirkungsvoll entlasten. Die Planung sieht vor, die Sanierung in diesem Jahr durchzuführen, falls der Grosse Gemeinderat zustimmt.

Lars Sommer, Fach- und Projektmitarbeiter für Projekte und Dienstleistungen im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung.

Tag des offenen Hauses

Musizieren kann das Leben verändern

Zu allen Zeiten haben Menschen Musik gemacht, gesungen und Musikinstrumente in aussergewöhnlicher Vielfalt gebaut. Sie verwendeten die verschiedensten Materialien, um Instrumente herzustellen, die gezupft, gestrichen, geblasen und geschlagen werden können.

AUF EINEN BLICK

Der Tag des offenen Hauses der Musikschule der Stadt Zug findet am Samstag, 4. April 2009 von 10.00 bis 15.00 Uhr im Musikschulzentrum an der Bundesstrasse 2 statt. An diesem Tag kann man alle Musikinstrumente ausprobieren und auch offene Proben besuchen. Zusätzlich sorgt die Kadettenmusik der Stadt Zug im Zelt vor dem Musikschulgebäude für die Verpflegung.

von Ulrich Zimmermann (*)



Welches Instrument findet Sie? Erinnern Sie sich noch? Ein einzigartiger Klang, der Sie berührt, ja bezaubert hat? Vielleicht wissen Sie nicht mehr, wie das Instrument heisst, wie es aussieht. Vielleicht war es auch eine Singstimme?

Die Zahl der Musikinstrumente, die an der Musikschule erlernt werden können, ist sehr gross. Für Kinder und Erwachsene ist es darum oft nicht einfach, das Instrument zu finden, das zu ihnen passt. Es braucht viel Sorgfalt, um im grossen Gewimmel den «Ton» zu entdecken, der einen mehr als alle anderen anspricht. Am Tag des offenen Hauses der Musikschule der Stadt Zug können Sie die Instrumente hören,

in die Hand nehmen und ausprobieren. Die 76 Musiklehrerinnen und Musiklehrer helfen gerne dabei.

Ohne Fleiss kein Preis

Aber aufgepasst: Ein Musikinstrument zu lernen, ist mit Aufwand verbunden – man sollte daher regelmässig Zeit finden zum Üben und das wiederum braucht Aufmerksamkeit und Selbstdisziplin. Für alle aber, die sich auf diesen Weg einlassen,



winken als Lohn Glück und Zufriedenheit – manchmal ein Leben lang. Dies gilt für Kinder wie für Erwachsene. Zur Erlernung eines Musikinstruments oder für Gesang ist es nie zu spät!

Musik regt Hirnzellen an

Lutz Jäncke sagt, «wer Musik macht, hat mehr vom Gehirn». Und tatsächlich hat die Hirnforschung in den letzten Jahren Erstaunliches herausgefunden: Das Hirn ist unser flexibelstes Organ und Musik kann die Hirnvernetzung und die Hirnplastizität stark anregen; Nervenzellen werden verbunden und es können gar neue gebildet werden. Und dies bis ins hohe Alter.

Wenn man ein Musikinstrument spielt oder wenn man

singt, werden die Wahrnehmungsfähigkeit und das Gehör entscheidend entwickelt. Die Vorstellungskraft wird gestärkt, man hört den gesuchten Klang im Voraus und viel differenzierter als je zuvor. Beim gemeinsamen Musizieren in einer Band, im Chor oder im Orchester lernt man aufeinander zu hören, besser miteinander umzugehen. Man macht eine «soziale Resonanz Erfahrung», d.h. man gestaltet etwas mit anderen und erlebt sich als Teil dieser Gruppe. Nach Gerald Hüther ist dies ein elementares menschliches Bedürfnis.

(*) *Ulrich Zimmermann unterrichtet Klarinette an der Musikschule Zug und ist bekannt als Interpret seltener gespielter Werke.*

Tipps

Musik und Hirntätigkeit

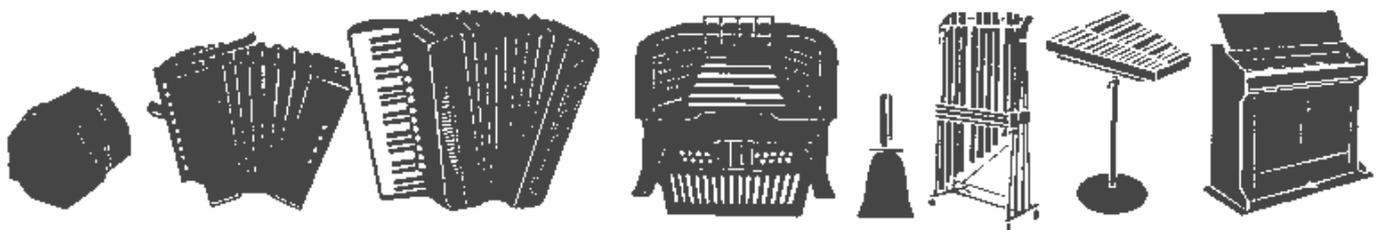
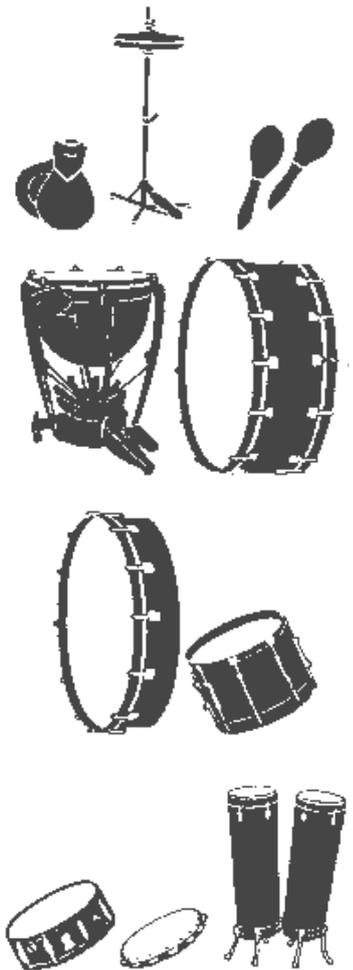
Viele Publikationen widmen sich dem Thema. Hier eine Auswahl Hör- und Lese-Tipps (die erwähnten CD und Bücher sind auch in der Bibliothek der Musikschule ausleihbar):
 Audio CD: Yehudi Menuhin erklärt die Instrumente des Orchesters.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt:

Lutz Jäncke, «Macht Musik schlau?»

Manfred Spitzer, «Musik im Kopf»;

Gerald Hüther, «Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn».



Musikalische Früherziehung

Spielerisch Musik erfahren

Seit Beginn des Schuljahres 2008/09 bietet die Musikschule Zug das Fach «Musikalische Früherziehung» für Kinder im Kindergartenalter an. Nach einer erfolgreich durchgeführten Pilotphase im Schuljahr 2007/08 wurde das Angebot nun auf die ganze Stadt ausgeweitet.

von Ina Seidl (*)



Im Zentrum der Musikalischen Früherziehung steht das spielerische Erleben von Musik. Die Kinder erfahren ihre Körperbewegungen im Zusammenhang

mit Musik und verfeinern ihre Sinneswahrnehmung. In der aktiven Auseinandersetzung mit sich und der Gruppe entwickeln die Kinder soziale Fähigkeiten und ein gesundes Selbstvertrauen. Die Musikalische Früherziehung steht nach Möglichkeit allen Kindergartenkindern offen. Sie findet in der Regel ausserhalb der Schulzeit

(am Nachmittag) statt und wird aufgrund der Anmeldungen in den Schulhäusern der Stadt Zug angeboten. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat der Musikschule Zug, Tel. 041 709 00 90 oder E-Mail: musikschule@zug.zg.ch

(*) Ina Seidl ist Lehrerin für musikalische Grundschulung an der Musikschule Zug

Konzerttermine

Dienstag, 7. April und 12. Mai 2009, 20.00 Uhr, Musikschulzentrum
Zyklus «Meisterwerke der Musik»

Freitag, 24. April 2009, 20.00 Uhr, Chollerhalle
Bigband Project
Kanton Zug 2009

Samstag, 6. Juni 2009, 20.00 Uhr, Casino Zug
«Peer Gynt», Jahreskonzert des Zuger Jugendorchesters

Samstag, 13. Juni 2009, 20.00 Uhr, Casino Zug
«ich atme ein...», die Kadettenmusik spielt

Mittwoch, 1. Juli 2009, 19.30 Uhr, Casino Zug
«Von nahen und fernen Welten», Chorkonzert

Alle Anlässe der Musikschule sind unter www.musikschulezug.ch abrufbar.



In der Musikalischen Früherziehung wird Kindern auf der Kindergartenstufe ein spielerischer Zugang zur Musik vermittelt.

Was macht eigentlich...?

Optimist trotz harter Schicksalsschläge

Franz Fiechter, ehemaliger Schulhauswart in Oberwil und «Küchenchef» bei unzähligen Schul- und Skilagern hat nach seiner Pensionierung viel durchgemacht. Trotzdem meistert er seinen Alltag mit Dankbarkeit.

von Fritz Michel (*)



2004 haben Marlies und Franz Fiechter ihre Tätigkeit als Hauswarts-Ehepaar der

Schulanlage Oberwil aufgegeben; sie wurden pensioniert und widmeten fortan ihre Zeit den acht Enkelkindern und ihren Hobbies. Vor zwei Jahren ist Frau Marlies unerwartet gestorben. Das war für Franz ein harter Schlag. Von da an hat er seine Zeit neu einteilen müssen. Er pflegt nun seine «Rituale»: Täglich besucht er kurz das Grab von

Marlies; wöchentlich trifft er sich im Freundeskreis zum Apéro, zur Einkaufstour, zu einem Stamm. Zweimal in der Woche trainiert er in einem Fitness-Center. Franz Fiechter macht auch mit bei Anlässen der städtischen Pensionierten; immer sucht er in der Natur seine Ruhe, z. B. im Kloster Frauenthal.

Kochen als Leidenschaft

Seine liebste Beschäftigung ist das Kochen. Franz kochte in Schul- und Skilagern. Er macht es heute bei privaten Festen im kleinen Kreis oder bei grösseren Anlässen. Dann bietet er seinen Liebling an: Einen mundigen Risotto; da

sind die grossen Kochtöpfe schnell leer gegessen. Als im Restaurant seines Schwagers während der «Ungarischen Wochen» ein hochdotierter Starkoch in der Küche wirkte, durfte Franz Fiechter mit- und fertigmachen. Das war ein Höhepunkt für ihn. In der kleinen, gemütlichen Wohnung in Oberwil macht er sich täglich eine warme Mahlzeit. Er besorgt daheim alles selber; nur das Hemdenbügeln liegt ihm nicht.

Schöne Erinnerungen

Er erinnert sich gerne an seine Zeit als Hauswart, an die gute Zusammenarbeit mit Vorgesetzten, auch mit dem Pfarrer und dem Sigristen der benachbarten Kirche, obwohl er ja protestantisch ist. Er hatte oft lange Arbeitstage, leistete seinen Dienst aber auch abends für Vereine immer gern. Als «König» des Hauses, von dem alles abhängt, habe er sich nie gefühlt. Franz Fiechter ist dankbar für seinen Alltag und für die Unterstützung durch seine Familie; obwohl er allein ist, hat er einen guten Lebensrhythmus gefunden.

(*) Fritz Michel war von 1964 bis 1999 an den Stadtschulen Zug tätig, zuletzt während 22 Jahren als Rektor.



Die Küche ist sein Revier: ob, wie früher, als Lagerkoch, ob für Anlässe im grossen und kleinen Stil – Franz Fiechter ist zwischen Chromstahltopfen in seinem Element.

Der Bildungschef hat das Wort

klick!



Farbige und vielseitige Beiträge, vorwiegend zu Bildungsthemen, Geschichten

aus dem stadtzuger Leben sowie Informationen aus den Betrieben des Departementes: so präsentiert sich das neue Magazin aus dem Bildungsdepartement. Genauso soll auch die Diskussionskultur und die Dienstleistungsmentalität in den städtischen Betrieben und Schulen sein: offen, vielfältig und informativ. Es geht um Menschen und um das, was sie bewegt.

Bildung ist unter anderem Methode, Erfahrung und Kommunikation. Stadt und Kanton Zug verlangen zu recht hohe Standards. Mit dem neuen Rahmenkonzept «Gute Schulen» gibt der Kanton verbindliche Vorgaben für einen Qualitätsprozess über sechs Jahre. Jede Gemeinde kann ihren Prozess individuell gestalten. Wir in der Stadt Zug können auf allen Leitungsebenen und unter Einbezug der Mitarbeitenden die Chancen nutzen, um unsere Erfahrung und Begeisterung für das Thema Bildung im Dialog mit der Öffentlichkeit und der Politik einzubringen.

Ulrich Straub, Stadtrat

Bibliothek als begehrter Lernort

Schlau ist, wer weiss was wo steht

Zug ist mit Bibliotheken gesegnet, deren Fachbestände sich gut ergänzen. Die Stadt- und Kantonsbibliothek bietet Sachbücher zu zahlreichen Themen an und bietet nebenher Raum und die nötige Ruhe, um intensiv zu lernen.

von Kathrin Orban (*)



Die Stadt- und Kantonsbibliothek Zug hat viele Gäste, die die Räumlichkeiten der Bibliothek nutzen um zu lernen. Sie sind quasi Stammgäste – Studenten, die ihre Matura- oder Diplomarbeiten schreiben oder sich auf Prüfungen vorbereiten. Viele kommen am Morgen und verbringen

den ganzen Tag an den Lesetischen im Lesesaal oder in Studienkabinen im 3. Obergeschoss. Es gibt in der Bibliothek viele Bücher und Dokumente, die nicht ausgeliehen werden dürfen. Sie stehen griffbereit im Lesesaal in langen Regalreihen. «Ich gehe morgens aus dem Haus und komme in die Bibliothek – es ist ein bisschen wie arbeiten gehen. Zu Hause würde ich mich mehr ablenken lassen. Zudem sind hier viele Nachschlagewerke vorhanden. Und ganz nebenbei lerne ich gleichaltrige Kollegen aus anderen Fachrichtungen kennen, das Gefühl des Konkurrenzkampfes wie unter eigenen Fachkollegen existiert hier nicht.» Patrick Frigo kennt die Stadt- und Kantonsbibliothek seit Kindheit und hat hier während seiner Studentenzeit auf den Abschluss des Rechtsstudiums hin gearbeitet. Momentan erarbeitet er sich das Lizentiat der Rechtswissenschaften. Schon Kinder können in der Bibliothek der Stadt Zug lernen. Anfangs geschieht dies meist mit den Lehrpersonen zusammen. Die Bibliotheksführungen, die für Kinder verschiedener Altersklassen zugeschnitten sind, erfreuen

sich grosser Beliebtheit und werden besonders von den Stadtschulen gern genutzt. Sie führen die Kinder ein in das Leben in und mit einer Bibliothek. «Durch diese Art der Einführung werden die Kinder sehr eigenständig in Bezug auf die Benutzung. Sie lernen selbstständig Bücher, Kassetten, CDs oder DVDs auszuleihen und verantwortungsbewusst mit diesen umzugehen. Und das Lesen selber wird angekurbelt, schon allein weil die Bücher im Fall einer Ausleihe bald wieder zurückgegeben werden müssen.» Rita Demarmels arbeitet als Lehrerin im Hänggeli-Schulhaus in Zug und wirkt in der schweizerischen Kommission für Leseförderung und am kjm-Lesemagazin mit. Dass die Bibliothek ihre Anziehungskraft als Lernort auch in der heutigen Zeit durch nichts verloren hat, zeigt sich darin, dass die 115 Arbeitsplätze im Lesesaal und im dritten Obergeschoss der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug nicht mehr für alle Lernwilligen ausreichen.

(*) Kathrin Orban ist Bibliothekarin in der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug.



Patrick Frigo nutzt die Bibliothek als Lernort. Er verbringt viele Stunden im Lesesaal und bereitet sich auf sein Studium oder auf Prüfungen vor.

Rückblick auf das Jahr 2008

Medientipp

Ist die Bibliothekarin überflüssig?

Digitale Bibliothek, Selbstverbuchung, Reservieren und Verlängern via Internet. Rationalisieren sich die Zuger Bibliothekarinnen und Bibliothekare selber weg oder was...?

von Heinz Morf (*)



2008 realisierte die Stadt- und Kantonsbibliothek Zug als eine von drei Schweizer

Pilotbibliotheken die «Digitale Bibliothek», eine Filiale im Internet (s. Bericht Seite 6 dieser Ausgabe).

2009 wird die Zuger Bibliothek den Schritt zur Selbstverbuchung machen. Die Kundinnen und Kunden verbuchen ihre ausgewählten Medien an speziellen Stationen selber, das Bibliothekspersonal steht beratend zur Seite und organisiert die Medienrückgabe. Schon seit mehreren Jahren können Verlängerungen und Reservierungen über das Internet oder an entsprechenden Stationen in der Bibliothek selbstständig vorgenommen werden. Für Adressänderungen, Fernleihbestellungen oder Anschaffungsvorschläge hält die Website www.bibliothekzug.ch rund um die Uhr Formulare bereit.

Aufbauen und pflegen

Machen sich die Zuger Bibliotheksleute also überflüssig?

Rationalisieren sie sich selber weg? Im Jahr 2008 lieh die Zuger Bibliothek 681813 Medien (Bücher, Tonaufnahmen, Filme usw.) aus, 250 Prozent mehr als im Jahr 1987, dem erstenganzem Jahr im jetzigen Gebäude. Die Zahl der Angestellten stieg im gleichen Zeitraum aber nur um 25 Prozent. Musste eine Angestellte 1987 noch 14000 Ausleihen pro Jahr bewältigen, trifft es heute auf jede Mitarbeiterin 42000 Ausleihen. Höchste Zeit also, dass rationalisiert wird, damit die Bibliotheksleute wieder das tun können, was eigentlich ihre Aufgabe ist: Den Bestand aufbauen und pflegen und die Kundinnen und Kunden beraten.

Rege Besuchsfrequenzen

Wie sieht denn einer der 299 Öffnungstage des Jahres 2008 unter der Lupe aus? Die Bibliothek, die während neun Stunden und zwanzig Minuten geöffnet ist, wird von 851 Personen besucht. Sie leihen insgesamt 2282 Medien aus und bringen 1797 Bücher, CDs und andere Medien wieder zurück (die anschliessend von den Bibliotheksangestellten ausgebucht, sortiert und

zurückgestellt, manchmal aber auch gereinigt und repariert werden müssen). 53 Reservierungen auf ausgeliehene Dokumente werden getätigt und 63 Mahnkarten verschickt. Sechs neue Kundinnen oder Kunden begrüsst das Personal in der wirklichen Bibliothek und hundert Menschen besuchen die Digitale Bibliothek. Im elektronischen Bibliothekskatalog werden 2555 Recherchen gemacht (514 ausserhalb der Öffnungszeiten) und 45 Personen nutzen die öffentlichen Internetstationen.

Somit ist bewiesen: Vorläufig werden die Zuger Bibliothekarinnen und Bibliothekare, auch nach Einführung der Selbstverbuchung, sicher nicht überflüssig!

(*) Heinz Morf ist bald 30 Jahre für die Stadt- und Kantonsbibliothek tätig, seit 1995 als Bibliotheksleiter.



Sammlung Zuger Kleindruckschriften

Die Stadt- und Kantonsbibliothek verfügt im Rahmen der Zuger Sammlung (Tugiensia) über einen umfangreichen Bestand von Zuger Kleindruckschriften. Als Kleindruckschriften gelten Publikationen wie Prospekte, Programme, Flugblätter etc. mit zugerischem Inhalt oder von Zuger Vereinen und Körperschaften. Gesammelt werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) informative oder schön gestaltete Kleindruckschriften.

Zur Zeit umfasst die Sammlung der Zuger Kleindruckschriften rund 1900 Dossiers zu Themen wie beispielsweise «Fasnacht» oder «Geschäftsreklame» und Körperschaften wie «Audite Nova» oder «Trachtengruppe Menzingen». Die zugerischen Kleindruckschriften sind geordnet nach Alphabet und nach Sachgebiet in einem Verzeichnis auf Excel erschlossen. Benutzerinnen und Benutzer können das Verzeichnis im Lesesaal der Stadt- und Kantonsbibliothek in elektronischer und gedruckter Version einsehen.

Heinz Morf, Bibliotheksleiter

Präsidialdepartement

Theater: ein Kinderspiel?

Seit 22 Jahren gibt es das Kinder- und Jugendtheater Zug. Hier finden alle Theater begeisterten Kinder und Jugendlichen eine zweite Heimat, wo sie sich künstlerisch ihren Neigungen entsprechend entfalten können.

von Kira von Rickenbach (*)



Ob bei den kleinen Theaterratten (ab fünf Jahren), welche neulich erst ihre ersten

Schritte auf der Bühne im Theaterstück «Der gestiefelte Kater» absolvierten, oder bei den «alten Hasen» der «Jungen Bühne» (ab 18 Jahren) mit ihrer Inszenierung von «Les demoiselles d'Avignon», im Kinder- und Jugendtheater Zug findet jeder Anschluss. Dies liegt an dessen Philosophie, welche besagt, dass unabhängig von Fähigkeiten, sozialem Verhalten, Herkunft und finanziellen Mitteln alle die Möglichkeit zum Theaterspielen erhalten sollen. Die angebotenen Projekte sind stets schnell ausgebucht und die Vorstellungen für gewöhnlich bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Ausgezeichnet mit Frauenthaler Lebkuchen

Heute befindet sich das Kinder- und Jugendtheater Zug in seinem 22. Vereinsjahr und blickt auf eine bewegte Zeit zurück, in der es einen wich-

tigen Beitrag ans kulturelle Leben im Raum Zug leistete. Dieses Verdienst wurde durch die Verleihung des Frauenthaler Lebkuchens im vergangenen Dezember gekrönt.

Intensives Proben führt zum Erfolg

Die acht Theatergruppen des Vereins, welche in vier Altersstufen eingeteilt sind, führen in regelmässigen Abständen ein Stück im hauseigenen Theater Metalli auf. Die Aufführungen entstehen jeweils während den 10-tägigen Theaterlagern und werden im Anschluss intensiv zwei Mal pro Woche geprobt. «Das ist eine grosse Herausforderung für die Kinder. Aber man muss schon dranbleiben», sagt Stefan Koch, Gründer und Initiator des Kinder- und Jugendtheaters. Schliesslich lohnt sich der Aufwand fortwährend und wertvolle Nebeneffekte wie die Entwicklung und Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder kommen nie zu kurz.

(*) Kira von Rickenbach absolvierte neben ihrem Studium an der Universität Basel von Oktober 2008 bis März 2009 ein Praktikum in der Kulturabteilung der Stadt Zug.

Finanzdepartement

Hindernisfreier Zugang

Damit die Zugerbergbahn auch nach 2012 eine Konzession erhält, müssen bauliche Massnahmen getroffen werden, damit die Infrastruktur dem Behindertengleichstellungsgesetz entspricht.

von Andreas Rupp (*)



Damit die Zugerinnen und Zuger auch weiterhin bequem ihren Hausberg erklimmen können, hat der Verwaltungsrat der Zugerbergbahn

sich für eine umfassende Sanierung entschieden. Die bewährten roten Seilbahnwagen werden durch moderne Panoramawagen ersetzt, die mit breiten Türen ausgestattet sind und durch ein Glasdach einen freien Ausblick auf die eindruckliche Kulisse der Zuger Landschaft gewähren. Die ganze Sanierung dient jedoch der Einhaltung des Behindertengleichstellungsgesetzes. So wird künftig sowohl bei der Berg- als auch bei der Talstation ein stufenloser Einstieg möglich sein. In der Bergstation wird zudem ein Lift angebaut, so dass Personen mit einer Gehbehinderung aber auch Familien, die mit Kinderwagen unterwegs sind, den Weg zum Restaurant und zur Strasse hindernisfrei zurücklegen können.

Betrieb vorübergehend eingestellt

Am 6. Juli wird der Betreiber der Seilbahn eingestellt. Ein Bahnersatz mit Bussen stellt während der Umbauphase jedoch sicher, dass das beliebte Ausflugsziel auch bis zur Wiedereröffnung der Bahn, die voraussichtlich im November stattfindet, bequem erreichbar bleibt.

Kosten breit abgestützt

An den Kosten für den Umbau beteiligt sich neben der Stadt Zug als Hauptaktionärin der Zugerbergbahn auch das Bundesamt für Verkehr, und die Chancen, dass auch das Kantonsparlament eine finanzielle Beteiligung des Kantons gutschreibt, stehen auch gut. Mit der Rundumsanierung werden die Weichen für eine prosperierende Zukunft der Zugerbergbahn gestellt.

(*) Andreas Rupp ist Departementssekretär des Finanzdepartementes der Stadt Zug.

Departement Soziales, Umwelt, Sicherheit

4156 mal für die Sicherheit

Seit 1972 sind in der Stadt Zug Schülerlotsinnen dafür besorgt, dass Kindergartenkinder sowie Erst- und Zweitklässler auf dem Schulweg «nicht unter die Räder geraten». Sie leisten pro Jahr 4156 Einsätze.

von Karin Saturnino (*)



«Unsere Schülerlotsinnen sind keine Verkehrspolizisten», sagt Roger

Brun, stellvertretender Leiter des Polizeiamtes und Koordinator des Schülerlotsendienstes. Fahrzeuge werden nicht einfach gestoppt oder zum Bremsen gezwungen. Vielmehr instruieren die Lotsinnen die Kinder darin, sich beim Überqueren einer gefährlichen, stark befahrenen Strasse richtig zu verhalten, und machen sie auf die im Verkehr lauenden Gefahren aufmerksam. Sie zögern aber auch nicht, die Kinder zu ermahnen, wenn sie unkonzentriert sind.

14 Lotsinnen teilen sich den Dienst an sechs verschiedenen Strassenübergängen. Bereits seit 1972 gibt es Lotsinnen an der Industriestrasse, seit diesem Schuljahr gibt es neu auch Lotsinnen an der Allmendstrasse, die weiteren Standorte sind an der Letzistrasse, der Steinhäuserstrasse, der Ägeristrasse und der General-Guisan-Strasse.

Allerletzte Massnahme

Der Einsatz von Schülerlotsen wird von den Verantwortlichen für Verkehrssicherheit jedoch stets als letzte noch mögliche Massnahme eingeführt. Vorher wird geprüft, ob die Situation nicht durch verkehrsberuhigende, bauliche Massnahmen entschärft werden kann. Ein Lotsendienst kommt auch nur an Hauptstrassen oder an stark befahrenen Nebenstrassen in Frage und an Orten, wo viele Kinder gefährliche Strassen überqueren müssen. Die Einsatzzeiten der Lotsinnen richten sich nach den Blockzeiten der Kindergärten und der ersten und zweiten Primarstufe. Denn die kleineren Kinder sind im Strassenverkehr in erster Linie gefährdet. Allein die Tatsache, dass eine Lotsin am Strassenrand steht, hat laut Roger Brun eine präventive Wirkung: «Die Autofahrer sind sensibilisiert und fahren vorsichtiger.» Dennoch: Die Schülerlotsinnen üben eine Art Schutzgeldienst aus, und sie meisterten schon etliche brenzlige Situationen.

(*) Karin Saturnino ist seit Oktober 2008 als Departementsassistentin im Bildungsdepartement tätig.

Baudepartement

Wie eine Skulptur im Park

Bis zu 1200 Fahrgäste besteigen an der grössten Schiffsstation am Zugersee «Zug Bahnhofsteg» an Sommertagen eines der drei Kursschiffe MS Zug, MS Schwyz oder MS Rigi.

von Regula Kaiser (*)



1999 wurde die Anlegestelle durch den Sturm «L o t h a r» stark beschädigt und

musste provisorisch repariert werden. Im Anschluss an die 2001 fertig gestellte Fortsetzung der Seeuferpromenade bis zum heutigen Yachthafen, beschloss die Stadt Zug, die bedeutendste Schiffsstation des Zugersees aufzuwerten und einen neuen Warteunterstand zu bauen. Der neue Pavillon bietet Witterungsschutz für wartende Schiffspassagiere und am Kiosk werden Fahrkarten und Zwischenverpflegung verkauft. Mit seiner grossflächigen Messingverkleidung liegt der unregelmässige Baukörper im Park wie eine Skulptur. Diese Architektur wurde gewählt, damit der Pavillon ausserhalb der Betriebszeiten nicht die Atmosphäre verlassener Infrastruktur ausstrahlt.

Lange Tradition

Die Schifffahrt auf dem Zugersee hat eine lange Tradition. Kommerzielle Be-

deutung erhielt sie mit der Eröffnung des Gotthards im 13. Jahrhundert. Eine grosse Attraktion für Touristen war die Dampfschiffahrt gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu jener Zeit war der Zugersee ein beliebter Ausflugsort. Internationale Prominenz reiste mit der Bahn an, um in Zug das Schiff in Richtung Arth zu besteigen und von dort mit der Zahnradbahn auf die Rigi zu fahren. Während des Zwischenaufenthalts in Zug erfreuten sich die Gäste an der ländlichen Idylle der Kleinstadt und des eindrücklichen Alpenpanoramas. Der erste Raddampfer auf dem Zugersee war ein Flachdecker und hiess «Rigi». Er konnte 180 Personen befördern. 1865 wurde im Anschluss an die Eröffnung der Bahnlinie Zug-Luzern und des ersten Bahnhofs die heutige Dampfschiffplande gebaut.

(*) Regula Kaiser war bis Ende 2008 stellvertretende Stadtarchitektin der Stadt Zug und Projektleiterin des Neubaus Pavillon Schiffsstation Zug Bahnhofsteg. Seit Januar 2009 arbeitet sie beim Präsidialdepartement als Beauftragte für Stadtentwicklung und Stadtmarketing.

Veranstaltungen - Ferienplan

Stadtschulen

Mittwoch	01.04.2009		Schülerwettschwimmen	Hallenbad Herti
Mittwoch	29.04.2009		Schulfussballturnier MS II	Fussballplätze Herti Nord
Mittwoch	06.05.2009		Schulfussballturnier Sek I	Fussballplätze Herti Nord
Mittwoch	13.05.2009		Schulfussballturnier MS I	Fussballplätze Herti Nord
Dienstag	19.05.2009	17–20 Uhr	Abendschule Sek I	Schulhaus Loreto
Montag	06.07.2009		Beginn Sommerferienlager	Gottschalkenberg und Velolager

Musikschule

Samstag	21.03.2009	16.30 Uhr	Musikschulkonzert V, Schülerorchester +	Aula Loreto
Sonntag	22.03.2009	17.00 Uhr	Konzert/Liederabend	Musikschulzentrum
Mittwoch	01.04.2009	19.00 Uhr	Konzert Prima Banda	Aula Schulhaus Herti
Samstag	04.04.2009		Tag des offenen Hauses	Musikschulzentrum
Dienstag	07.04.2009	20.00 Uhr	Konzertreihe «Meisterwerke der Musik»	Musikschulzentrum
Mo-Fr	20.–24.04.		Bigband-Project	Musikschulzentrum
Freitag	24.04.2009	20.00 Uhr	Konzert Bigband Project	Chollerhalle
Dienstag	12.05.2009	20.00 Uhr	Konzertreihe «Meisterwerke der Musik»	Musikschulzentrum
Samstag	06.06.2009	20.00 Uhr	Konzert Jugendorchester	Theater Casino Zug
Samstag	13.06.2009	20.00 Uhr	Konzert Kadettenmusik	Theater Casino Zug
Samstag	20.06.2009		Seefest Zug (1. Termin)	
Samstag	27.06.2009		Seefest Zug (2. Termin)	
Sonntag	28.06.2009	11.00 Uhr	Matinée Schülerorchester	Ref. Kirche Zug
Mittwoch	01.07.2009	19.30 Uhr	Chorkonzert	Theater Casino Zug

Stadt- und Kantonsbibliothek

Mittwoch	08.04.2009	20.00 Uhr	Rolf Lappert liest aus seinem preisgekrönten Roman «Nach Hause schwimmen»	Stadt- und Kantonsbibliothek, St.-Oswalds-Gasse 2 Organisator: Literarische Gesellschaft Zug
----------	------------	-----------	---	---

Weitere Veranstaltungen (s. auch unter www.stadtzug.ch/de/aktuelles/anlaesseaktuelles)

Mittwoch	08.04.2009	17.00 Uhr	Eröffnung neue Schiff-Station Zug Bahnhofsteg	Alpenquai
Freitag	24.04.2009	17.30 Uhr	Vernissage der Ausstellung «Götter und Zeichen» mit Werken von Johanna Näf	Haus Zentrum, Zeughausgasse 9

Ferienplan der Stadtschulen

Frühlingsferien	Sa, 10.04.2009	bis	So, 26.04.2009	Schulfreie Tage Pfingstmontag, Mo, 01.06.2009 Fronleichnam, Do, 11.06.2009 Bildungstag, Fr, 12.06.2009
Auffahrtsferien	Do, 21.05.2009	bis	So, 24.05.2009	
Sommerferien	Sa, 04.07.2009	bis	So, 16.08.2009	
Herbstferien	Sa, 03.10.2009	bis	So, 18.10.2009	
Weihnachtsferien	Sa, 19.12.2009	bis	So, 03.01.2010	

Adressen

Bildungsdepartement

Ägeristrasse 7, Sekretariat
Telefon 041 728 23 41

Stadtschulen

Ägeristrasse 7, Sekretariat
Telefon 041 728 21 40
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 08.00 bis 12.00 / 13.30 bis 17.00 Uhr

Abteilung Kind Jugend Familie

Zeughausgasse 9, Sekretariat
Telefon 041 728 23 43
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 08.00 bis 12.00 / 13.30 bis 17.00 Uhr

Musikschule

Bundesstrasse 2, Sekretariat
Telefon 041 709 00 90
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 08.45 bis 12.15 / 13.45 bis 17.30 Uhr

Stadt- und Kantonsbibliothek

St.-Oswalds-Gasse 21
Telefon 041 728 23 13
Öffnungszeiten:
Mo, Do 09.00 bis 20.00 Uhr
Di, Mi, Fr 09.00 bis 18.00 Uhr
Sa 09.00 bis 16.00 Uhr

Schulärztlicher Dienst

Leitende Schulärztin: Dr. med. Sylvia Gschwend
Baarerstrasse 12
Telefon 041 711 23 18

Schulzahndienst

Schulsekretariat
Telefon 041 728 21 40

Schulpsychologischer Dienst

Chamerstrasse 22
Telefon 041 723 68 41 (Dr. Peter Müller)
Telefon 041 723 68 52 (Silvia Stauber)

Schuldienste – Therapiestelle für Psychomotorik

Schulzentrum Maria Opferung, Klosterstrasse 2a
Telefon 041 725 41 30

Logopädischer Dienst

Maria Opferung	041 725 41 80
Guthirt	041 728 17 68
Herti	041 749 40 03
Oberwil	041 726 05 58
Riedmatt	041 747 30 42

HarmoS

Harmonisierung der obligatorischen Schule Schweiz

Das Schweizer Volk ist sich einig: Unser Land braucht ein einheitliches Bildungssystem. Mit 86 Prozent hat das Schweizer Stimmvolk den revidierten Bildungsartikeln in der Bundesverfassung deutlich zugestimmt. Damit wurden die Kantone beauftragt, das Bildungssystem national einheitlich zu regeln.

Wann tritt HarmoS in Kraft?

Sobald zehn Kantone zugestimmt haben, tritt das HarmoS-Konkordat für diese Kantone in Kraft. Bereits zugestimmt haben: Schaffhausen, Glarus, Waadt, Jura, Neuenburg, Zürich, Wallis, Genf und St. Gallen. Gegen HarmoS haben sich die Kantone Graubünden, Thurgau, Luzern und Nidwalden entschieden.

HarmoS im Kanton Zug

Eine Harmonisierung der obligatorischen Schule erfordert im Kanton Zug keine grossen Veränderungen. Das Schulsystem entspricht bereits heute weitgehend den Vorgaben von HarmoS. Für die Kinder ist es allerdings wichtig, ein gesamtschweizerisch vergleichbares Wissen zu erlangen. Die einheitlichen Lernziele erleichtern den Schulabgängerinnen und Schulabgängern sowohl den Einstieg in eine weiterführende Schule als auch den Start ins Berufsleben. Erstmals sind die Zeugnisse vergleichbar und verhelfen zu mehr Transparenz und Qualität im schweizerischen Schulwesen. Viele Eltern profitieren von familienfreundlichen Tagesstrukturen, die freiwillig in Anspruch genommen werden können. Erstmals werden auf nationaler Ebene die Bildungsziele klar definiert und sind somit international vergleichbar. Weitere Infos unter: www.zug.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur

Karin Saturnino

Lehrstellensituation der Schulabgänger

Die meisten sind auf gutem Weg

Gemäss Berufswahlfahrplan des Kantons Zug werden in allen Klassen der 3. Oberstufe jeweils ab Schulbeginn im August alle notwendigen Bereiche, die zu einer erfolgreichen Berufs- und Lehrstellenwahl hinführen, angegangen, besprochen und an aktuellen Ereignissen geübt.

von George Gautschi (*)



Eine Lebenskundestunde in einer Klasse der 3. Oberstufe – Lebenslauf und Bewerbungsschreiben stehen an. Emsiges und intensives Schreiben sind die Folge! In einzelnen Klassen haben bis Weihnachten 2008 schon recht viele eine Lehrstelle gefunden, stehen unmittelbar vor der Unterzeichnung oder sind noch intensiv am Bewerben. Natürlich sind viele Jugendliche auch mit Absagen konfrontiert und suchen deshalb Alternativen und andere Wege, um noch rechtzeitig eine Lehrstelle zu finden.

Unterstützung sicher gestellt

Einen festen Bestandteil des Berufswahlunterrichtes bildet im Januar 2009 das Projekt Help. Barbara Sutter, die für das Loreto zuständige Berufsberaterin, bespricht mit jedem Jugendlichen, der

noch keine Lehrstelle gefunden hat, die aktuelle Berufswahlsituation, berät, ermutigt und zeigt Alternativen auf. Normalerweise bringt dieser externe Input noch viele Schülerinnen und Schüler hin zu einem Lehrvertragsabschluss. Alle Jugendlichen, die bis Mitte Mai noch keine Lehrstelle gefunden haben, können in den Genuss von

fügen über eine Ausbildung und über das Knowhow, das die Begleitung der Jugendlichen auf dem Weg zu einer erfolgreichen Lösung voraussetzt, sei es ein Lehrvertragsabschluss, ein Brückenangebot oder eine weiterführende Schule.

(*) George Gautschi ist Jahrgangslleiter 3. Oberstufe im Schulhaus Loreto.

«Die vergangenen Jahre haben erfreulicherweise gezeigt, dass bis Lehr- oder Schulbeginn im August jeweils für alle Jugendlichen eine Lösung gefunden werden konnte. Ich bin der festen Überzeugung, dass es auch im Sommer 2009 so sein wird.»

weiteren zwei Unterstützungsmodulen kommen: Lehrstellen-Tandem und Einstieg in die Berufswelt (EiB).

Klassenlehrperson spielt wichtige Rolle

Flankierend zu allen Unterstützungsmodulen ist die Begleitung innerhalb der einzelnen Klassen durch die Klassenlehrperson der wichtigste Baustein. In den Realklassen unterstützt die Heilpädagogin oder der Heilpädagoge zusätzlich die Klassenlehrperson. Alle beteiligten Lehrpersonen ver-

AUF EINEN BLICK

130 Schülerinnen und Schüler besuchen in acht Klassen die dritte Oberstufe im Schulhaus Loreto. Bis zum 9. Januar 2009, dem Stichtag der Umfrage bei den Schülerinnen und Schülern, haben 48 erfolgreich eine Lehrstelle gefunden. 17 Jugendliche planen den Übertritt ans Gymnasium. Das heisst, dass bis Mitte Januar 2009 rund die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler eine definitive Lösung gefunden hat. Von Januar bis zum Schulende erhöht sich dieser Anteil von Woche zu Woche und es ist damit zu rechnen, dass alle Schülerinnen und Schüler bis zu den Sommerferien eine Anschlusslösung gefunden haben.